Psychotherapeut 2020 · 65:1–2
<https://doi.org/10.1007/s00278-019-00395-9>

© Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von
 Springer Nature 2020

Bernhard Strauß

Institut für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Universitätsklinikum Jena, Jena, Deutschland

„Psychotherapists for future“ Klimawandel im Behandlungszimmer

Als Reaktion auf eine Initiative von Ausbildungskandidaten und -kandidatinnen, die sich besonders für den Klimaschutz einsetzen, publizierte der Psychotherapeut Mackenthun (2019) einen Kommentar in der Zeitschrift *Deutsches Ärzteblatt* unter dem Titel „Klimawandel – Kein Thema für die Therapiestunde“. Kurz zusammengefasst weist der Autor darauf hin, dass Verleugnung und Verdrängung, die den Leugnern der Klimaveränderung oft zugeschrieben werden, doch ubiquitär auftreten würden. Es sei leicht nachweisbar, dass auch die Klimaaktivisten eine ganze Menge an Themen „verdrängen“ würden, wie beispielsweise die Tatsache, dass Kernkraftwerke eigentlich emissionsfrei und damit klimafreundlich laufen würden, oder dass eine grüne Gentechnik gegen den Hunger und gegen die klimabedingten beeinträchtigten Wachstumsbedingungen von Pflanzen helfen könnte. Der Autor wirft ein, dass Psychotherapeuten ihre Patienten bei deren Wünschen und Bedürfnissen abholen müssen und den Menschen, die sie behandeln, kein Thema aufoktroyieren dürften. Selbst wenn die verstärkte Reflexion über den Klimawandel möglicherweise zu mehr Selbsteffizienz und Handlungskontrolle führen könne, dürften diese Behandlungsziele nicht „unter dem Primat der aktuellen Klimadebatte stehen“ (Mackenthun 2019, S. 354).

Positiver wurde Letzteres in einem Aufsatz von Gunkel et al. (2015) unter dem Titel „Psychotherapeuten als Weltgärtner? Ökologische Aspekte in der Psychotherapie“ formuliert. Die Autoren gehen ebenfalls von den ökologischen Veränderungen in der Welt und von dem Verbrauch der Ressourcen aus. Sie erwägen, dass Psychotherapeuten zu einer Veränderung der Situation beitragen

könnten, indem sie zumindest zunächst eine vermehrte „Selbsterforschung“ bezüglich ihres eigenen Handelns vornehmen und dann vermehrt im Hinblick auf die ökologische Situation Patienten dabei helfen, selbstwirksamer zu werden.

Die Klimadebatte hat zum einen die wissenschaftliche Diskussion erreicht (z. B. Grundmann 2019). Die American Psychological Association (APA 2019) vermeldete soeben, dass sich Psychologenvverbände aus mehr als 40 Nationen am 4.12.2019 in Lissabon zusammenfanden, um eine weltweite Kooperation zur Anwendung psychologischen Wissens bei der Bewältigung des Klimaproblems zu initiieren. Zunehmend finden im universitären Kontext spezifische Aktionen statt. (Beispielsweise veranstaltete die Friedrich-Schiller-Universität Jena kürzlich eine „Public Climate School“, in der versucht wurde, möglichst viele Lehrveranstaltungen in allen Disziplinen in einen Diskurs über den Klimawandel einzubinden.) Zum anderen hat sie auch das Behandlungszimmer und die Köpfe von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten erreicht. Dies kann man zunächst einmal durchaus positiv sehen kann, gehen wir doch immer noch davon aus, dass das Maß an gesellschaftlicher Reflexion und an gesellschaftlichem Engagement in der Psychotherapie vergleichsweise gering ist. Keupp (2005) hat in seinem Aufsatz die ambivalente gesellschaftliche Funktion von Psychotherapie herausgearbeitet (auch Strauß 2008).

Ambivalenz ist im Zusammenhang mit der aktuellen Debatte um das Klima ein wichtiges Stichwort. Die Ambivalenz des Themas wurde in der eingangs zusammengefassten Bemerkung des praktizierenden Psychotherapeuten Mackenthun schon deutlich. Sie bezieht

sich auch darauf, dass es eine ausgeprägte Diskrepanz gibt, zwischen dem Verständnis für die Klimadebatte auf der einen Seite und für die Zögerlichkeit bezüglich Veränderungen eigener Verhaltensweisen auf der anderen Seite, was naturgemäß mit der Frage des notwendigen Verzichts und des Gefühls einer persönlichen Bedrohung zusammenhängen mag. Kürzlich wurde auf der Internetseite *bento* (www.bento.de/politik, zugegriffen am 25. Nov. 2019) von einer Studie berichtet, die zeigte, dass Frauen seltener als Männer die Klimakrise leugnen. Das wird damit erklärt, dass die notwendigen Veränderungen, die einem Klimawandel entgegenwirken könnten, vermutlich die Männer mehr betreffen. (Etwa, weil sie noch mehr in den Berufen vertreten sind, die von einer veränderten Klimapolitik betroffen wären, und außerdem in diesen Veränderungen eine größere Bedrohung ihrer Maskulinität erleben würden.)

Tatsächlich scheinen Psychologen und psychotherapeutisch Tätige sich zunehmend mit dem Thema und der Ambivalenz zu beschäftigen. Dies zeigt sich an einer Reihe von Publikationen aus jüngster Zeit (z. B. Swim et al. 2011; Habibi-Kohlen 2019; obwohl eine psychotherapiebezogene Literaturrecherche bislang noch extrem viel mehr Treffer für Arbeiten zum „Gruppen-“ als zum „Weltklima“ erbringt).

Es war eine nichtgeplante Koinzidenz, dass zwei Autoren, nämlich *Christoph Nikendei* aus Heidelberg (Nikendei 2020) und *Michael Schonnebeck* aus Köln (Schonnebeck 2020) fast gleichzeitig Texte in der Zeitschrift *Psychotherapeut* einreichten, die sich beide mit der Thematik des Klimawandels beschäftigten. Diese werden nun nachfolgend in der Rubrik „Psychotherapie und Gesellschaft“ wie-

dergegeben, die in unserer Zeitschrift keineswegs regelmäßig besetzt ist.

Schonnebecks Essay bezieht sich in erster Linie auf einen anthropologischen und evolutionspsychologischen Rahmen für ein Modell der „gruppalen Bedrohungsabwägung“. Er begreift die aktuelle Situation als „prätraumatische“ Belastung und entwirft mit Bezug zu Traumatheorie/-therapie ein Modell für eine funktionalere Krisenbewältigung, die dem „Verharren in Untätigkeit“ entgegengesetzt wird.

Nickendeis Review ist ein Versuch, den Umgang mit globaler Erwärmung sowohl aus kognitionspsychologischer (Stichwort: kognitive Verzerrungen), konflikt-dynamischer (Abwehr und Verarbeitungsmodi) sowie strukturdynamischer Perspektive zu erklären und nimmt Bezug zur Psychotraumatologie. Er plädiert für ein besonderes Engagement von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, andere aus der „traumatischen Paralyse“ zu befreien.

Wir drucken beide Beiträge ab, in der Hoffnung und verbunden mit der Einladung, dass Leserinnen und Leser vielleicht eigene Meinungen zu der Thematik kundtun (z. B. in Form von Leserbriefen, die von den Herausgebern immer willkommen geheißen werden).

Vermutlich werden beide Beiträge ambivalente Reaktionen hervorrufen, die der Thematik des Klimawandels innewohnen und die umso mehr einen weiteren Diskurs notwendig erscheinen lassen.

Korrespondenzadresse

Prof. Bernhard Strauß

Institut für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Universitätsklinikum Jena
Stoystr. 3, 07740 Jena, Deutschland
Bernhard.Strauss@med.uni-jena.de

Interessenkonflikt. B. Strauß gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

- APA (2019) Combating Climate Change. www.apa.org/news/apa/2019/climate-change-resolution.
Zugegriffen: 17.12.2019
- Grundmann R (2019) Die Wissenschaften in der Klimadebatte. *Polit Zeitgesch* 69(47–48):30–34

- Gunkel R, Meißner A, Ullner R (2015) Psychotherapeuten als Weltgärtner? Ökologische Aspekte von Psychotherapie. *Fromm Forum* 19:116–119
- Habibi-Kohlen D (2019) Zum Problem des Klimawandels als kollektive Perversion. *Gruppenpsych Gruppendyn* 55:206–223
- Keupp H (2005) Die ambivalente gesellschaftliche Funktion von Psychotherapie. *Psychother Dialog* 6:141–144
- Mackenthun G (2019) Klimawandel – Kein Thema für die Therapiestunde. *Dtsch Ärztebl* 8:354
- Nikendei C (2020) Klima, Psyche und Psychotherapie. Kognitionspsychologische, psychodynamische und psychotraumatologische Betrachtung einer globalen Krise. *Psychotherapeut*. <https://doi.org/10.1007/s00278-019-00397-7>
- Schonnebeck M (2020) Bedeutung des Klimawandels als prätraumatische Belastungssituation. Psychotherapeutische Expertise in einer gesellschaftlichen Krise aus evolutionspsychologischer Perspektive. *Psychotherapeut*. <https://doi.org/10.1007/s00278-019-00398-6>
- Strauß B (2008) Psychotherapie® Über den Warencharakter von Psychotherapie. *Psychotherapeut* 51:354–362
- Swim JK, Stern PC, Doherty TH (2011) Psychology's contributions to understanding and addressing global climate change. *Am Psychol* 66:241–252

Suchtpotenzial von Online-Glücksspielen

Experten fordern strengere Regulierungen

Die Arbeitseinheit »Glücksspielforschung« der Universität Bremen hat zusammen mit dem Institut für Interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung (ISD, Hamburg) eine einmalige Literaturanalyse zu den besonderen Risiken des Online-Glücksspiels durchgeführt.

Die Literaturanalyse weist ein erhöhtes Gefährdungspotenzial und besondere Suchtgefahren von Online-Glücksspielen nach. Geleitet wurde die Studie, die vom Rechtsausschuss des Deutschen Lotto- und Totoblockes gefördert wurde, von Dr. Tobias Hayer. Der Mitarbeiter der Arbeitseinheit »Glücksspielforschung« ist einer der bekanntesten deutschen Glücksspielforscher. „Mit unserer systematischen Literaturanalyse haben wir die internationale Befundlage zu den mit Online-Glücksspielen assoziierten Suchtgefahren strukturiert gesichtet und bewertet. Zu dieser Thematik haben wir insgesamt 63 Studien gefunden, die in den letzten 10 Jahren in anerkannten wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlicht worden sind.“ Ein erhöhtes Gefährdungspotenzial und besondere Suchtgefahren weisen demnach 48 Studien nach.

Spürbare Regulierungen durch den Staat

„Aus unserer Sicht rechtfertigt die wissenschaftliche Befundlage grundsätzlich spürbare Eingriffe des Staates bei der Regulierung des Online-Glücksspiels, die sogar Verbote bestimmter Spielsegmente (z. B. Online-Kasinospiele jeglicher Art) umfassen können,“ bilanziert Tobias Hayer. Sein Kollege Dr. Jens Kalke ergänzt: „Die einzelnen Online-Glücksspielformen wären daher – beginnend mit den potenziell risikoärmeren Formen – nach und nach zuzulassen, immer begleitet durch eine wissenschaftliche Evaluationsforschung. Wenn sich daraus schon bei diesen Glücksspielformen onlinespezifische Risiken ergeben, müssen für die gefährlicheren Glücksspielformen Verbote geprüft werden.“

Quelle: Universität Bremen